

sollten zwei Personen geschossen haben, von denen der zweite entkommen ist. Der Flügeladjutant des Khediven, ein türkischer Offizier, verfehlte dem Urheber des Anschlages mehrere Säbelhiebe über den Kopf. Mah-mud Mahzaz starb bald darauf. Der Khedive befindet sich außer Gefahr.

— Berlin. 27. Juli.

Politische Rundschau.

— Die Kaiserin ist Montag um 7 Uhr 33 Min. von Wilhelmshöhe auf Station Wildpark bei Potsdam angekommen und hat sich nach dem Neuen Palais begeben.

— Der König von Sachsen wird seinen Sommeraufenthalt in Sand (Tirol) sofort unterbrechen und nach Dresden zurückkehren. Seine Ankunft wird für Dienstag erwartet.

— Kronprinz Wilhelm hat Montag Abend die Rückreise von Pöppel nach Berlin angetreten.

— König Ludwig von Bayern hat wegen der ungeklärten politischen Lage die in Aussicht genommene Reise nach Granat aufgegeben.

— **Dr. Hertz's Jubiläum.** Die philosophische Fakultät der Universität Berlin hat dem Staatsminister Dr. Grafen v. Hertling anlässlich des 50. Jahrestages seiner Promotion zum Doktor der Philosophie das Doktordiplom erneuert.

— **Zu dem angeblichen Plan eines Reichselektrizitätsmonopols.** melden die „Münchener Neuesten Nachr.“, daß mit Rücksicht darauf, daß einzelne Bundesstaaten sich in der Ausnutzung ihrer Wasserkräfte zur Gewinnung von Elektrizität bedeutende Landeseinnahmen verschaffen könnten, an ein Reichsmonopol im Reichsschatzamt nicht gedacht werde.

— **Reichstagsnachwahl in Heidelberg.** Die Ver-trauensmänner-Versammlung der nationalliberalen Partei für den Reichstagswahlkreis Heidelberg-Ebersbach-Mosbach stellte den Landgerichtsdirektor Dr. Oetricher als Kandidaten für die bevorstehenden Reichstagswahlen auf. Die Nachwahl in Heidelberg ist bekanntlich durch die Ernennung des Abgeordneten Beck zum Vorsitzenden des badischen Oberversicherungsamts notwendig geworden.

— **Reichstag und Immobilienkredit.** Die Referate der vom Reichstag berufenen Kommission zwecks Erhebung über den südlichen Immobilienkredit dürften, wie man der „Germania“ schreibt, voraussichtlich im Herbst fertiggestellt sein. Um diese Zeit soll eine zweite Sitzung der Kommission stattfinden, in der eine Vernehmung von Sachverständigen im kontraktualistischen Verfahren erfolgen würde. Ein eingehender Fragebogen über die Verhandlungen ist vom zuständigen Ressort bereits aufgestellt.

— **Eine Untersuchung über die sozialdemokratischen Jugendorganisationen in Hessen.** Die hessische Regierung hat eine Untersuchung über die politische Betätigung der sozialdemokratischen Gewerkschaften angeordnet. Von dem Ausfall der Ermittlungen wird die Entscheidung der Frage einer eventuellen Schließung der von den Gewerkschaften ins Leben gerufenen Jugendorganisationen abhängen.

— **Mindereinnahmen bei der Reichspost und den Reichseisenbahnen.** Im ersten Viertel des laufenden Etatsjahres sind die Einnahmen der Reichspost- und Eisenbahnverwaltung hinter dem Voranschlag zurückgeblieben. Die Einnahme der Postverwaltung beträgt rund 198 Millionen gegen 220,3 Millionen Mark, die auf drei Monate entfallen sollten. Bei der Eisenbahnverwaltung ergibt sich ein Minderertrag von 1,9 Millionen Mark, so daß der Fehlbetrag der beiden Betriebsverwaltungen sich auf 24,2 Millionen Mark beläuft.

— **Der Preussische Städtetag für die Wertzuwachssteuer.** Der Vorstand des Preussischen Städtetages hat nachstehende Eingabe an die Kommunalabgabengesetz-Kommission des Abgeordnetenhauses gesandt: „Wir bitten, dem von der Staatsregierung vorgelegten Entwurf eines Ausführungsgesetzes zum Paragr. 1 des Reichsgesetzes über Veränderungen im Finanzwesen vom 3. Juli 1913 die Zustimmung zu erteilen. Zwar würde es uns erwünscht sein, daß auch den freisangehör-

rigen Gemeinden das Recht zur Regelung der Zuwachssteuer uneingeschränkt gewährleistet würde. Denn die Wertzuwachssteuer ist auf dem Boden des Gemeinde-rechts erwachsen. Da aber die Landkreise durch das Ausführungsgesetz zum Reichszuwachssteuergesetz am Ertrage der Reichsteuer beteiligt worden sind, so sehen wir von einem solchen Antrag ab. Dagegen bitten wir dringend, von jeder landesgesetzlichen Aufstellung neuer Normen anstelle der Normen des Reichsgesetzes abzusehen. Solche Normen würden genau die gleichen Nachteile mit sich bringen, die unbestritten das Reichsgesetz zur Folge gehabt hat. Günstige Erfolge sind nur möglich, wenn jede Gemeinde nach ihren örtlichen Verhältnissen in voller Freiheit entscheiden kann, ob sie eine Wertzuwachssteuer haben will oder nicht, wenn ja, wie die Steuerordnung zu gestalten ist.“

— **Rückkehr des Kaisers nach Berlin.** Der Kaiser ist mit Rücksicht auf die ernste Lage von seiner Nordlandreise zurückgekehrt. Er traf am Vord der „Hohenzollern“ in Kiel ein und setzte von dort Montag vormittag um 9 Uhr mit dem Haffsonderzuge die Reise nach Berlin fort. Die Fahrt von der „Hohenzollern“ nach dem Bahnhof in Kiel erfolgte schon um 8 1/2 Uhr. Als der Kaiser auf dem Bahnhof erschien, wurde er von dem Publikum mit großer Begeisterung begrüßt. Bis zur Ab-fahrt des Zuges vergingen noch 20 Minuten, da das Ge-päck erst verladen werden mußte. In dieser Zeit wurden von der Menge fortwährend patriotische Lieder gesungen und Hochrufe ausgebracht. Unter den Hurrarufen der Versammelten verließ der Kaiser die Station Kiel. Die An-kunft des Kaisers auf Station Wildpark erfolgte um 3 Uhr nachmittags.

Europäisches Ausland.

England.

— Am Sonntag kam es in Dublin, der Hauptstadt Ir-lands, zu ersten Kämpfen. Eine Abteilung der nationa-listischen Freiwilligen war nach dem Hafen Botolph, 15 Kilometer von Dublin, gegangen, um eine Waffenliefe-rung von einer Nacht in Empfang zu nehmen. Die Frei-willigen durchschnitten die Telegraphendrähte und brachten 2500 Gewehre und 170 000 scharfe Patronen von der Nacht auf bereitgehaltene Kraftwagen. Als sie sich mit diesen Dublin näherten, traten ihnen Truppen vom Scotch-Bor-lerer-Regiment entgegen, die auf die Freiwilligen feuerten. Viele Freiwillige fielen. Die Truppen nahmen ihnen an 100 Gewehre ab. Den Rest brachten die Freiwilligen in Sicherheit. Als das Militär dann nach Dublin zurück-kehrte, nahm die Volksmenge eine drohende Haltung an. Das Militär gab in der Nähe der Deonell-Brücke mehrere Salven ab. Viele stürzten tot und verwundet nieder. Die Straße war vom Blute getränkt. Unter den Toten befanden sich Frauen und Kinder. Die Verwundeten wur-den in die Hospitäler geschafft. Zehn Personen sind le-bensgefährlich verletzt. In Dublin und in Londoner libe-ralen Kreisen herrscht ungeheure Erbitterung.

— **Die englische Flotte bleibt in der Heimat.** Dem ersten Geschwader, welches bei Portland versammelt ist, wurde der Befehl erteilt, zusammen zu bleiben. Alle Schiffe des zweiten Geschwaders bleiben in ihren Hei-mathäfen. — Diese Nachricht ist bei der augenblicklichen gespannten europäischen Lage von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Frankreich.

— Präsident Poincaré hat mit Rücksicht auf den Ernst der europäischen Lage seine Besuche in Kopenhagen und Stockholm aufgegeben und wird voraussichtlich Mittwoch wieder in Frankreich eintreffen.

Albanien.

— Das albanische Fürstenpaar hat sich nach Salona begeben, wo ihm von der Bevölkerung ein begrüßter Empfang zuteil wurde.

Soziales.

— **Der Haager Eisenbahnerstreik** ist jetzt nach Lün-gerer Tauer beendet. Die Direktion stellt künftige

Während des Ausstandes Gemaßregelungen von einem an- und hat auch eine neue Regelung der Lohn- und Be-liebszeit zugefugt.

Aus Stadt und Land.

— **Aus Eifersucht ermordet.** In Königsberg hat es in der Nacht auf Sonntag ein schrecklicher Mord ge-schehen. Die Frau des Malermeisters Stange wurde in Grund zur Eifersucht zu haben und geriet darüber in solch eine Verzweiflung, daß sie beschloß, sich und ihre gan-ze Familie ums Leben zu bringen. In der Nacht tödlich ge-schah ihr mit dem Rückenbeil. Auf die gleiche Weise tö-tete sie ihre dreijährige Tochter. Dann brachte sie sich vier Jahre alten Sohn eine schwere Verletzung zu, woraufhin der Tod des Kindes zur Folge zu haben wird. Ihre Verwundungen, auch sich selbst das Leben zu ne-men, scheiterten, doch sind die Verletzungen, die sich die glückliche Frau mit dem Beil beibrachte, sehr schwerer Natur.

— **Eine verhängnisvolle Wette.** Das Opfer einer unsinnigen Wette ist der Eigentümer Brasina in Kolln bei Fürstentum geworden. Er war eine Wette eingegan-gen, daß er sechs Pfund Saucerkirschen auf einmal essen und dann noch einige Glas Bier trinken werde. Er hat die Wette auch aus, doch stellten sich schon nach kurzer be-stimmte Magenkrämpfe ein. Unter qualvollen Schmerzen starb er schließlich nach einigen Stunden.

— **Kraftwagenunfall der Prinzessin Olga von Cum-berland.** Auf der Fahrt von Gmunden nach Berlin zum Diner beim Kaiser Franz Josef verunglückte Prinzessin Olga von Cumberland und einige Begleiter. Das Gefolge, die sich im Wagen befanden. Das Unge-glück geschah infolge der durch Regen verursachten Schlech-heit der Straße; das Auto geriet ins Schleudern und wurde gegen das Geländer des Weges geworfen. Die Prin-zessin wurde schwer verletzt. Die Insassen blieben glücklicher-weise unverletzt. In einem aus dem hiesigen Schloß her-beigekommenen Auto setzte die Prinzessin die Fahrt zur Fiskal-Kaiservilla fort und nahm mit ihren Eltern und dem herzoglichen Paar von Braunschweig am kaiserlichen Familiendiner teil.

— **Tod einer 110-jährigen Engländerin.** In Lon-don starb dieser Tage die als die „Grand Old Lady of Wood Green“ bekannte Mrs. Rebecca Clark. Die Gre-tin war 110 Jahre alt und hat die letzten Lebensjahre in jedem Geburtstage Gratulationen aus dem Königshaus in Empfang nehmen dürfen. Auch viele andere Ehren-urkunden wurden ihr an diesen Festen zuteil. Bis vor kurzem hat die alte Dame noch täglich einen Spazier-gang unternommen. In ihrem 107. Geburtstag wurde die Mrs. Clark zu ihrer ersten Autofahrt überredet. Bei ihr auch viele Freude bereite. Ihr langes Leben ist im allgemeinen merkwürdig ereignislos gewesen. Große Gemütsregungen schmerzlicher Art sind fast nie an sie herangeraten. Und wenn man die Dunderstöße so alt zu werden, erklärte sie lachend, man dürfe sich „niemals Sorgen machen oder ärgern“.

Das Neueste vom drohenden Krieg.

In Wiener Bankkreisen verlautet, daß Serbien heute unterwerfen wolle. Angeblich will es die Kosten der österreichischen Mobilisierung tragen. — Rußland wendet sich an Italien, zwecks Vermittlung bei der österreichischen Regierung. Italien steht dem nicht abhold gegenüber. Den Treibern der russischen Presse tritt die deutsche Schifft mit einem Communiqué entgegen, daß sich mit der Forderung n Österreichs solidarisch erklärt. — Die Serben sind im Vormarsch auf Mitrowiza beinahe. Die Serben wurden überall zurückgeworfen. In Belgrad herrscht eitel Jubel und Freude. Die ersten serbischen Gefangenen machte Österreich auf der Donau, die Ser-

Schloß und Haide.

Roman von Maria Lenzen, di Sebrignoni.

68) (Nachdruck verboten.)

„Der andere Brief,“ dachte der Rittmeister, „wird ungefähr gleichlautend sein; danach habe ich mich also bei meinem Besuche bei dem Geldfürsten zu richten. — Nun aber: aus Wert!“

Das Wert, welchem er jetzt mit der äußersten Sorg-falt sich widmete, mußte ihn, wenn nicht alle übrigen da-mit verknüpften Pläne gelangen, notwendig auf die An-schlageladen bringen. Er wußte das sehr wohl; nur seine genaue Kenntnis der möglichen Folgen seines Begin-nens hatte ihn bisher abgeschreckt, diesen äußersten Schritt zu tun. Jetzt aber stand er vor der Wahl, sein Leben in der Heimat durch Arbeit auf klägliche Weise zu fristen — denn er hatte nicht gelernt, was ihn zu einer lohnenden Be-schäftigung befähigte — oder ins Ausland zu gehen. Er würde sich schon früher zu letzterem Schritte entschlossen haben, hätte ihm nicht die Mittel gefehlt, seine gewohnte Lebensweise in der Fremde fortzusetzen. Der verhängnis-volle Rat seiner Großmutter, sich „um jeden Preis“ aus seinen Verlegenheiten zu befreien, hatte ihm leider über die letzten Bedenken hinweggeholfen. Er stand jetzt auf dem Punkte, mit bewußtem Willen alles zu tun, um sich, ohne Rücksicht auf Recht oder Unrecht, auf Ehre oder Schande, in den Besitz einer großen Summe zu setzen.

Auf dem kurzen Empfehlungsbriefe an Herrn von V. stand Gebhards Unterschrift ziemlich nahe am unteren Rande des Papiers. Der Rittmeister schnitt das Blatt hart unter den letzten Wörtern des Schreibens durch, und es blieb ein etwa drei Finger breiter Raum über dem Namen frei. Diesen benutzte der Freiherr, um den Vor-laut eines Wechsels von fünfzehnhundert Taler, zahlbar bei Sicht an ihn selbst, darüber zu schreiben. Während er diese verbrecherische Handlung beging, beklümmte er sich hohnlächelnd über den Umstand, daß dieser dumme Kaufmannsjunge, wie er den unglücklichen Gebhard bei sich betitelt, nicht die Gewohnheit habe, einen Endstrich zu machen. „Der hätte mir,“ murmelte er, sich an dem faden Wortspiel ergötzend, „einen argen Strich durch die Rechnung gemacht.“

Gleichzeitig aber überfah er eine andere Kleinigkeit,

die ihm später teuer zu stehen kam. So bestätigte er aus-neu den oft erhärteten Erfahrungssatz, daß der ge-wandteste Uebeltäter sehr häufig durch eine unbeachtliche Fahrlässigkeit sich verrät.

Die milde, klare Septembersonne neigte sich ihrem Untergange zu, als der Rittmeister vor der erbärmlichen Herberge in Aldern stand, der davonsahrenden Post nach-schauend. Ein paar halb erwachsene Vurschen, die sich in der Nähe des Hauses umhertrieben, betrachteten den fremden Herrn verstohlen. Einen derselben, der sich durch ein dummpfiffiges Augenblinzeln auszeichnete, rief Eber-hard nach kurzer Ueberlegung zu sich.

„Weißt du,“ fragte er den Jungen, „wie weit es von hier nach Solnhofen ist?“

„O ja, eine kleine halbe Stunde.“

„Weißt du den Weg dahin?“

„So gut wie einer.“

„Dann bist du wohl bekannt im Schloß?“

„Gibt das Sie was an?“ fragte der Vursche in ziem-lich naseweisem Tone. Es gefiel dem Knaben nämlich durchaus nicht, daß er bloß antworten und nichts er-fahren sollte.

Der Rittmeister fand es jedoch angemessen, seine Un-gezogenheit zu übersehen; er erwiderte ruhig: „Freilich; es wohnt dort eine Verwandte von mir.“

„So? — das können Sie mir nicht weismachen.“

„Glaube es nur; es ist so.“

Der Junge aber schüttelte mächtig seinen biden Kopf und behauptete: „Nein, wenn Sie mit Ihrer Gnaden verwandt wären, dann würden Sie sicher im Schloße wohnen und nicht beim alten Caspers.“

„Mit der Gräfin, meinst du?“ — Das habe ich nicht gesagt. Es sind doch außer den Damen noch andere Frauenzimmer in Solnhofen. Die Kammerjungfer ist meine Base.“

„Die Kammerjungfer? — Welche?“

„Nicht die alte Ransell Rose, welche die Frau Gräfin bedient, sondern die Lisette.“

„Die? — Nun, das kann wohl sein; die hat es hoch im Kopf.“

Der Freiherr lächelte über die Ansicht des Jungen, daß seine Verwandtschaft mit einer hochmütigen Person wohl glaubhaft sei, und fuhr fort:

„Die alte Gräfin mag mich nicht leiden, und deshalb gebe ich nicht gern ins Schloß. Du könntest mir nun den Gefallen tun, diesen Brief der Lisette zu bringen. — Ihr, er sei von ihrem Vetter aus Belme, und —“

„Ja, da ist sie her,“ schob der Junge das Briefchen.

„Freilich. Du sagst ihr also, der Brief sei von dem Vetter aus Belme; sie möge ihn gleich lesen und dir ein schriftliche Antwort mitgeben. Du kannst ihr auch er-zählen, daß ich hier beim alten Caspers abgeblieben bin. Wenn du das alles hübsch ausdrückst, und mir in einer bis anderthalb Stunden einen Brief von Lisette schicken bringst, aber — das merke dir — mit keinem Menschen ein Wort über die Sache sprichst, bekommst du einen halben Taler.“

Der Vursche blinnte seinen Auftragsgeber zweifelnd an und murmelte: „Wenn es nur wahr ist.“

„Du kannst dich darauf verlassen. Nebensächlich: so du ja, wenn du zurückkommst, den Brief von der Lisette so lange in der Hand behaltst, bis ich dir die fünfzehn Groschen ausbezahlt habe.“

„Nun, so geht mir den Brief her. Wenn die Kammer-jungfer nicht gar zu viel Zeit vertrödeln, bin ich in weniger als einer Stunde wieder hier.“

Der Rittmeister blinnte dem jungen Menschen nach, wie er mit dem schwerfälligen und doch fördernden Schritte des Landbewohners einen schmalen, an der nahen Kirche nach überföhrten Pfad einschlug. Allem Anscheine nach lief dieser Pfad auf ein Gehölz zu, das in einiger Fer-nung von den Kronen mächtiger Eichen und Nüsse über-ragt wurde. Es waren offenbar die Umkleen des Parks von Solnhofen, und die geringe Entfer-nung vom Dorf war also Tatsache. Dieser Umkleen war dem Baron lieb und unangenehm zugleich, anderseits konnte dies seine Operationen erleichtern, anderseits ließ sich aber daraus auf einen lebhaften Verkehr mit den Dörflern und den Bewohnern des Herrschafts schließen, wodurch seine Anwesenheit einem die äußere Verraten werden konnte. „Dagegen kann nur die äußerliche Vor-sicht schützen,“ dachte der Abenteurer, und zog sich dem-gemäß in die elende Kammer zurück, die ihm Caspers als die beste seines Hauses zum Nachquartier anbot.

Ein Transportdampfer „Bardar“ und „Bar Nikolaus“ wurden von einer österreichischen Flotille aufgebracht und die transportierten Soldaten zu Gefangenen gemacht. — In Russland, — Petersburg und Moskau — herrscht große Erregung. Manifestationszüge brüllen: „Nieder mit Österreich! Nieder mit Deutschland! Hoch Serbien und seine Armee!“ Freiwillige Russen stellen sich dem serbischen Gesandten. — Erzherzog Friedrich hat auf Befehl des Kaisers Franz Joseph den Oberbefehl über die österreichische Armee gegen Serbien übernommen.

Lokales.

Wetterbericht für Mittwoch, den 29. Juli.
Böfzig, meist trocken, Temperatur wenig geändert, nördliche bis nördliche Winde.

• **Eine Nachtalarmierung** beider Feuerwehren findet, wie aus unserem Infanteriebericht ersichtlich, im Laufe dieser Woche statt. Wenn also nördlich die Signale ertönen, so ist dennoch kein Grund vorhanden, hierüber zu erschrecken und für eigenes oder Nachbarns Hab und Gut zu sorgen.

• **Grün lieber Freund ist alle Theorie.** Das ist jetzt Trümpf in ansehnlicher politischer Lage und wenn wir unseren engeren indischen Horizont in Betracht nehmen. Denn, blaue vor Tagen noch der Sonne wolkenlos und strahlte die Sonne sengend hernieder, um allem was da wächst und reift das lebhafte Korn zu geben, so schwimmt jetzt alles grau in grau. Die Hitze ist eine so empfindliche Kühle gefolgt, daß man bei einem Ausgange nicht recht weiß, ob, oder nicht, der Regen hervorzuholen soll. Die so strobend stehenden Wolken müssen einem dauern, wenn man sich die Möglichkeit vorstellen soll, daß dieses schlechte Wetter Dauer behalten soll. Alles was so herrlich und schön stand und im Frühsommer würde eine dauernde Kälte keineswegs von Nutzen sein. Auch das Obst auf den Bäumen ist in der Sonne widerstandsfähiger gegen Wurmfraß, als im schattigen und die Entwicklung desselben wird sich in jedem Verhältnis bei blauem Himmel. Für die nächsten Tage ist nach allgemeinen Witterungslage noch keine besondere Aussicht zu eröffnen. Doch immerhin, wir sind noch im Juli und bis zum vollen Einbruch der Nacht ist noch eine kleine Weile, bis dahin, haben wir vielleicht am irdischen, wie im himmlischen Himmel — lachend strahlende Sonne! —

• **Billige Fleischpreise.** Gestern brachten wir einen Artikel über Fleischpreise in alten Zeiten. Nun haben wir aber auch bald goldeneren Zeiten entgegenblicken, denn in einer Nachbarstadt verkaufen die Metzger mit stark herabgesetzten Preisen. Für das Pfund Rindfleisch kostet man so dort stellenweise 48 Pfg. Es freut sich, daß die Preise ungefähr ein Drittel gegen die früher imens hohen Preise. Hoffentlich ermäßigen sich die Preise in ganz hiesiger Gegend so, daß eine allgemeine Befriedigung die Preise konstant bleiben, wie sie früher bei den hohen Preisen konstant waren.

• **Während der diesjährigen Kaisermandöver** werden die Postbeamten nach einem Erlaß der Oberpostdirektion keinerlei Urlaub, der bereits erteilten Urlaub, werden zurückgezogen. (Ann. d. R. d. Hoffentlich werden die diesjährigen Kaisermandöver nicht an den Grenzen abgebrochen.)

• **Obst- und Gartenbauausstellung in Wiesbaden.** Der Obstbau-Verein des Stadt- und Landkreises Wiesbaden veranstaltet unter dem Ehrenvorsitz des Herrn Dr. von Meißner anlässlich der Ge-

neralversammlung des Nassauischen Obst- und Gartenbauvereins in den Tagen vom 8. bis 13. Oktober in den Räumen und Anlagen des Paulinenschloßes eine große Ausstellung, die sich auf Obst-, Gemüse- und Gartenbau, Obst- und Gemüseverwertung, Baumschulerzeugnisse, Bienenzucht und Industrie erstreckt. Jeder Einwohner des Stadt- und Landkreises kann sich daran beteiligen, aber nur mit selbstgezeugenen Erzeugnissen. Am Tage nach der Ausstellung findet ein großer Obstmarkt statt. Während der Ausstellung wird eine Kothalle für frisches Obst und eine Verkaufsvermittlungsstelle unterhalten. Die Ausstellung ist die erste im Bezirk, der das von dem in Wiesbaden tagenden oben genannten Vereine aufgestellte Musterprogramm zu Grunde gelegt wird. Sie soll daher vorbildlich für spätere Ausstellungen werden. Sie wird nicht nur eine Paradeausstellung sein, sondern soll in erster Linie dazu dienen, den heimischen Obst- und Gartenbau zu fördern. Bei der hohen Entwicklung, welche die gärtnerische Kultur sowohl in Bezug auf Blumen, als auf Früchte und Gemüse in unserer Gegend erreicht hat, nicht zum wenigsten dank der außerordentlich günstigen klimatischen Verhältnisse, dürfte die Veranstaltung eine Glanzleistung werden, deren Bedeutung weit über den lokalen Rahmen hinausgeht. Das Zusammentreffen mit der herbstlichen Fremdenhochzeit der Reichsstadt kommt ihr zweifellos sehr zu statten und sicherlich werden Obst- und Gartenbau unseres Stadt- und Landkreises ihre Ehre darin zu setzen, zu zeigen, was hier geleistet werden kann. Bis zur Ausstellung sind noch drei Monate hin, Zeit genug, besonders schöne Züchtungen zu fördern. Den Vorsitz des geschäftsführenden Ausschusses hat Herr Kammerherr Landrat von Heimbach übernommen. Die Geschäftsstelle der Ausstellung im Landratsamt, Pöfingstraße 16 in Wiesbaden, erteilt Interessenten bereitwillig jede Auskunft, versendet auch kostenfrei Prospekte und Anmeldebogen. Außerdem werden unsere Leser über diese für unsere Gegend so wichtige Ausstellung durch entsprechende Mitteilungen in unserem Blatte auf dem Laufenden erhalten.

Eingekandt.

Wir erhalten aus unserem Leserkreise folgende Zuschrift, um deren Veröffentlichung wir freundlichst gebeten werden. Um auch diesem Herrn Gelegenheit zu geben, zur Sprache zu kommen, wollen wir der Bitte willfahren. Doch bemerken wir, daß es unsern Herrn Mitarbeiter jedenfalls fern gelegen hat, jemand mit Absicht zu kränken.

Sehr geehrte Redaktion!

Es ist mir nicht ganz angenehm, doch kann ich nicht umhin, meine Meinung zu dem Artikel „An die Daheimgebliebenen“ an den Mann zu bringen. Ihren Mitarbeiter in Ehren, aber der blanke Partikularismus spricht aus seinen Worten heraus. Was versteht der Herr denn eigentlich unter „Daheimgebliebenen“? Soll wohl soviel heißen wie „Hergelaufenen“. Weiß Gott! was bedeutet das? Kennt der Nassauer denn kein Asylrecht? Freizügigkeit und Gastfreundschaft? Viele Kinder des Nassauer Landes suchen alljährlich draußen ihr Brot und ebenso viele sind draußen ansässig geworden. Sind diese denn da draußen auch „Hergelaufenen“? Ich höre sie nie so nennen! — Es ist also klar ersichtlich, daß ich auch zu den „Hergelaufenen“ gehöre, weil auch ich, wie so mancher, meinem ehelichen Broterwerb nachgehen muß. Und dieses harte „muß“ trieb mich ins Nassauer Land; nicht der Idealismus und das Sehnen nach schöner Natur, obgleich ich auch Naturenthusiast bin. Meine Wege stand auf den Bergen der Ausläufer des Haartstranggebirges; nicht im „fahlen Osten“! Jeder Mensch liebt und rühmt seine Heimat. Sehr weit kam ich herum in der Welt und in jedem Flecken und jeder Stadt wurden dieselben Behauptungen laut, welche in ihrem Samstagsartikel so prozend das Einleben des Fremden hier rühmen. Auch meine Heimat hat ihre ganz eigenen Reize,

ebenso der „fahle Osten“. Anscheinend kennt Ihr geschätzter Herr Mitarbeiter nicht die tiefe Jantigkeit des Hochlandes; das Traumberlorene der endlosen Heide oder die echte unverfälschte Natur der ostpreussischen Seenplatte. An diesen Stätten ruht ein heiliger Frieden auf der Gotteserde und der Mensch mit Herz und Gemüt fühlt hier die Allmacht eines ewigen Schöpfers nahe. Ihr Herr Mitarbeiter muß die beiden Brüder, „Fritz und Richard Skowronek“, lesen, dann lernt er auch den „fahlen Osten“ verstehen. Die Welt ist überall schön, überwältigend schön sogar in endloser Verschiebung oder Wintersteppe, oder sogar in der Einsamkeit des Waldes, wenn rieselnder Regen tropft. Man muß für alles das, nur ein empfängliches Gemüt besitzen. Und dann Herr Verleger! Die Lust im blauen Ländchen atmen nicht nur Nassauerländer, sehr viele „Hergelaufene“ nehmen daran Teil und so ist auch das Verhältnis in Ihrem Leserkreis; ich selbst gehöre ja auch dazu. Ich rate Ihrem Herrn Mitarbeiter, unsere Dichtergrößen und Klassiker immer ganz abzuschreiben, dann passieren dem Herrn derartige Entgleisungen sicher nicht mehr. Oder aber, ich empfehle dem Herrn Dichtersamkeit gegenüber den Nichtnassauern und die Beherzigung der Gesetze der Etikette und dann erst die Feder zu ergreifen. Denn nur so darf man zum Volke schreiben, im anderen Falle hat der Schriftsteller und auch der Tageschriftsteller seine hohe Mission verfehlt und die Sache schlägt ins Gegenteil um! —

Wiesbadener Vieh- und Marktbericht.

Am 27. Juli 1914.

Auftrieb: Ochsen 76, Bullen 16, Kühe und Färsen 131, Kälber 368, Schafe 77, Schweine 994.

	Ochsen.	Bullen.	Kühe und Färsen.	Kälber.	Schafe.	Schweine.
Boßfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes:						
1. im Alter von 4—7 Jahren	48—52	85—92				
2. die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	47—51	84—90				
Junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte	42—46	75—83				
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere						
Bullen.						
Boßfleischige, ausgew., höchsten Schlachtw.	40—44	68—75				
Boßfleischige, jüngere	37—40	66—70				
Mäßig genährte junge u. gut genährte ältere						
Färsen u. Kühe.						
Boßfleischige ausgewählte Färsen höchsten Schlachtwertes	46—50	84—90				
Boßfleischige ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	38—42	68—75				
Wenig gut entwickelte Färsen	40—44	76—82				
Ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe	33—37	62—68				
Mäßig genährte Kühe und Färsen	29—32	58—60				
Gering genährte Kühe und Färsen						
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)						
Doppellender, feinste Mast	62—64	103—107				
Feinste Mastfärsen	56—60	94—100				
Mittlere Mast- und beste Saugfärsen	51—55	85—92				
Geringere Mast- und gute Saugfärsen	45—48	76—81				
Geringere Saugfärsen						
Weidemastfärsen:						
Mastlamm und Mastschaf	44—45 1/2	92—94				
Geringere Mastlamm und Schaf						
Schweine.						
Boßfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	45—47	58—60				
Boßfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	44—45	57—58				
Boßfleischige von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	46—48	58—60				
Boßfleischige v. 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	44—45 1/2	55—57				
Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	40—43	50—54				
unreine Sauen und geschlachte Eber						
Marktverlauf: Bei mittlerem Geschäft in Großvieh Ueberstand, Kleinvieh geräumt.						
Von den Schweinen wurden am 27. Juli 1914 verkauft: zum Preise von 60 Mk. 198 Stück, 59 Mk. 2 Stück, 58 Mk. 80 Stück, 57 Mk. 33 Stück, — Mk. — Stück.						

Schloß und Haide.

Roman von Maria Lenzen, di Sebrigondi.

(Nachdruck verboten.)

Die lange Dämmerung des Herbstes ging bald in Dunkelheit über, und auf den Ruf des Reisenden brach man eine armselige dünne Talgerze. Gleichzeitig erschien der ländliche Briefträger und die Antwort der Kammerjungfer. Sie enthielt wenige Zeilen, die dem Baron jedoch völlig genügen.

Sie jogte gleich an die untere Parktür. Sobald unbemerkt entfernen kann, werde ich Sie dort treffen. Der Botschafter war noch beschäftigt, die fünfzehn Briefe dem Großen einzustellen, als Everhard ihn rief: „Weißt du die untere Parktür?“

„Nein, sie ist weit dahin?“

„So komm, zeige mir den Weg dahin.“

„Wie die Lissette auch dahin kommen?“ fragte der Baron.

„Um natürlich, das kannst du dir denken. Wenn du dich umsehen darfst, dann fährst du und keinem Menschen ein Wort davon sagst, bezahle ich dich gut.“

Der Baron war bereit, den verlangten Dienst zu leisten, nach Verlauf einer Viertelstunde besand der Baron sich an der bezeichneten Stelle und harrte der treuen Lissette.

Die Mädchen konnte sich nicht darüber täuschen, daß sie einen Schritt einen Ungehorsam schlimmer als den von Natur und überließ sich deshalb ohne Bedenken dem Einfluß, den das hübsche Aeußere, die glatten Haare und die gelegentlichen Geschenke des Freiherrn auf sie ausübten. Ihre Handlungsweise war um so unverständlicher, weil ihr Gebieter ein ebenso vortrefflicher als ein so sehr schmerzhafter Mann war, und weil sie bestimmte wußte, daß der Baron über ihn brachte.

Der Baron war in Wahrheit der tiefste Mensch.

Ausgezeichnet durch Geist und Bildung,

hohe Geburt und einen fast fürstlichen Reichtum, war er beglückt durch den Besitz einer höchst liebenswürdigen, ihm in jeder Beziehung ebenbürtigen Gattin. Aber dennoch lag ein finsterner Schatten über seinem Leben, der um so viel schwärzer erschien, als die Lebensstellung des unglücklichen Herrn hervorragend war.

Der arme junge Tagelöhner oder Handwerker sehnte sich, wenn er mit Gottes Beistand einen bescheidenen Hausstand gegründet hat, nach „der Freude im Haus“, wie das Volk so rührend und zärtlich ein kleines Kind nennt. Ist diese Sehnsucht gestillt, ist der junge Weltbürger erschienen, so ist den Eltern ein taufendfältiger Quell schöner menschlicher Freuden, heiliger Wünsche und Sorgen erschlossen; es hat das Leben einen höheren Wert für sie empfangen. Sie sagen sich: „Das Kind soll es gut haben; es soll alles lernen, was ihm nützen kann, und wir wollen es hüten wie unseren Augapfel, damit es brav und tüchtig wird. Dann wird es glücklich werden, glücklicher als wir. Dafür wollen wir gern sorgen und uns abmühen.“

Ja, es ist das höchste menschliche Glück, zu sorgen, zu schaffen, zu streben für ein Leben, das wir mehr lieben, als uns selbst, — dessen Freude unsere Freude, dessen Schmerz unser Schmerz ist, dessen gute Eigenschaften unser Stolz, dessen Erfolge unsere Ehre sind.

Graf Algenbach und seine Gemahlin durften sich beide der schönen Wärme des Herzens rühmen, durch welche der Besitz eines geliebten Kindes zu einer unerschöpflichen Quelle des reinsten Glückes wird. Die Vorlesung hatte ihnen ein Kind geschenkt, und sie liebten es unsäglich, liebten es vielleicht um so tiefer, als es sich Tag für Tag als der bitterste Schmerz erwies, und ihr niemals auch nur der schwächste Freudenstimmer entleimte. Daß der einzige, letzte Sprößling des alten großen Hauses eine Tochter war, machte den Eltern keinen Kummer. Ihre Güter bildeten zwar ein Majorat, doch bestimmten die Familiengesetze, daß in Ermangelung eines Sohnes die älteste Tochter die Erbin des gesamten Vermögens, vorbehaltlich der Ausstattungssummen für etwa vorhandene Schwestern, sein sollte. Der Graf sahte deshalb sehr bald nach der Geburt seines Töchterchens den Entschluß, falls ihm kein Sohn beschieden werde, von seinem künftigen Eidam zu fordern, daß sein ältester Enkel, wie der Erbe

seiner Güter, auch der Träger seines Namens werden solle. Bei dem Glanz und der Reinheit des Namens und dem großen Umfange der Besitzungen durfte er nicht befürchten, mit seinem Verlangen auf Widerspruch zu stoßen.

Ein Sohn wurde dem edlen Paare nicht geboren. Die künftige Erbin aber wuchs kräftig heran, zu kräftig beinahe. Als das Kind das dritte Lebensjahr erreicht hatte, war es so stark und groß wie ein gesundes fünfjähriges Kind zu sein pflegt, dabei hübsch, rosig und blond. Fremden freilich fiel die sehr stark gewölbte Stirn der Komtesse Franziska, ihr unsicherer Gang und ihre Reigung, vornüber zu fallen, auf. Gewohnheit und Liebe machten aber die Eltern blind gegen diese Eigentümlichkeiten.

Wenige Wochen nach der Vollendung ihres dritten Jahres erkrankte die kleine Komtesse an einer heftigen Gehirnentzündung. Länger als einen Monat schwebte das Kind zwischen Tod und Leben, und der Arzt und sein durchdringender Schrei, den es — wie alle Kinder in ähnlicher Lage — unaufhörlich ausstieß, verriet, wie entsetzlich es litt. Dennoch genas die kleine Franziska. Alle Mittel, die Kunst und Wissenschaft, Reichtum und die unerschöpfliche Sorge einer treuen Mutter an die Hand geben können, wurden angewendet und erwiesen sich endlich wirksam.

Ja, die Kleine genas; aber ach, nur dem Körper nach. Der Geist des Kindes, der von jeher träge und schwerfällig gewesen, war jetzt ganz verdunkelt. Sie aß und trank, weinte und lachte, wuchs und gedieh wie andere Kinder, ja, sie war noch immer ihren Altersgenossen im Verständnis voraus. Aber sie sprach schleppend und schwer verständlich, und als sie das zwölfte Jahr zurückgelegt hatte, wußte sie noch kaum einen zusammenhängenden Satz zu bilden. Sie hatte notdürftig buchstabieren gelernt, und in guten Stunden gelang es ihr bisweilen, einige Reihen von Kreuzstichen auf groben Cannevas zu nähen. Allmählich neigte sie zur Veilichheit und hielt sich schlecht. Auch den unsicheren Gang verlor sie nicht. Aus den etwas geröteten Augen sprach nichts als die vollkommenste Leere; der offene Mund mit seinen schlaffen Lippen ließ in unangenehmer Weise die gelben, unregelmäßigen Zähne frei.

(Fortsetzung folgt.)

Scherz und Ernst.

Die „billigen Streichhölzer“. Durch ein scherzhaftes Stammtischgespräch hat ein jetzt in Glauchau und früher in Plauen wohnhafter Flugmaschinenkonstruktionsingenieur sich in eine peinliche Lage gebracht und außerdem seinen Geldbeutel auch noch fühlbar erleichtert. Er soll im Jahre 1912 eine größere Anzahl Pakete mit Streichhölzern aus Böhmen in seinem Schaustellertwagen herübergeschmuggelt haben. Wenigstens hatte er am Stammtisch unter guten Bekannten so erzählt. Hier von erhielt die Zollbehörde Kenntnis und verhängte nun über den Mann, der sich so unvorsichtig selbst des Schmuggels bezichtigt hatte, eine Geldstrafe von 50 M. Nun beantragte der Mann gerichtliche Entscheidung, da er die Streichhölzer nicht, wie er scherzweise angegeben habe, in Böhmen gekauft, sondern auf sächsischem Boden erworben habe. Er suchte das damit zu beweisen, daß er darauf hinwies, daß ihm die Wagenschlüssel erst in Sachsen übergeben worden seien, er also in Böhmen nicht etwas in den Wagen gebracht haben könne. Tatsächlich hatten auch die den Wagen untersuchenden sächsischen und österreichischen Zollbeamten nichts Unrechtes gefunden. Dagegen waren bei einem Wirt mehrere Hüllen von Streichholzpaketen gefunden worden, die aber nach Ansicht des Besagten durch den Wirt selbst gelegentlich eines Ausfluges über die Grenze gebracht worden seien. Das Schöffengericht glaubte aber doch fest daran, daß die Streichhölzer geschmuggelt seien und verurteilte den Konstruktionsingenieur zu 3 M. Geldstrafe, 10 Werterstrafe und bürdete ihm außerdem noch die recht erheblichen Prozesskosten auf, so daß die Streichhölzer eigentlich recht teuer geworden sind.

Der vergrabene Schatz. Auf besonders schlaue Weise glaubte der Handelsmann August Menzel aus Bismarck und seine Frau sowie der Bruder des ersten, der Handelsmann Heinrich Menzel, zu einem billigen Grundstück kommen zu können. Der Schwiegersohn des angestammten August Menzel, der Kupferschmied Hermann, hatte in der Umgegend von Glas ein Grundstück gekauft und sollte von der Kaufsumme den Betrag von 17 000 M. anzahlen. Da er den Betrag aber nicht besaß, wandte er sich an seinen Arbeitgeber, einen Gutsherrn, der ihm die Summe auch vorstreckte. Hermann zahlte aber die 17 000 Mark nicht an die bisherigen Eigentümer, sondern lehrte auf dem Umweg über Berlin nach seinem Wohnort zurück. Da bald darauf wegen der unterbliebenen Zahlung Klage gegen ihn gestellt wurde, gab er an, er habe in Breslau das ganze Geld verloren, als er sich auf dem Wege zum Gerichtsgebäude befand. Er wurde zu 3 Jahren Gefängnis wegen Betrugs verurteilt und verriet, nachdem er die Strafe verbüßt hatte, seinem Arbeitgeber, der ihm die 17 000 M. vorgestreckt hatte, den ganzen sauberen Plan. Danach war der ganze Betrag von seiner inzwischen verstorbenen Frau und deren Bruder Heinrich Menzel in einem Walde in der Nähe von Görlitz vergraben worden, bis die Deutschen glaubten, jetzt wäre die Gefahr der Entdeckung nicht mehr vorhanden. Dann wurde der vergrabene Schatz aus seinem Versteck herausgeholt und der Tochter ein Puhgeschäft eingerichtet. Die Anwesenheit suchten ihr Vorgehen zwar nach Möglichkeit zu beschönigen, jedoch waren ihre diesbezüglichen Bemühungen ziemlich erfolglos. Heinrich Menzel erhielt ein Jahr Gefängnis, das Ehepaar Menzel kam mit je sechs Monaten davon.

Die hysterischen Wahlweiber treiben in England ihr Handwerk ad infinitum weiter, nur — ohne Grazie. So benutzten sie die Gelegenheit, einer im Buckinghampalast stattfindenden Konferenz, dem König Witschrischen zu überreichen. Donnerstag sowohl wie Freitag versuchten sie, auch in den Palast einzudringen, wurden aber von der Polizei daran gehindert. Zuschauer wollten die Suffragetten in den am Viktoria-Denkmal befindlichen Springbrunnen werfen, als rettende Engel schritten aber die Polizisten ein.

Brief aus der Reichshauptstadt.

— Berlin, 25. Juli.

M. Wer kennt sie nicht, die Quadriga auf dem Brandenburger Tor, die Viktoria mit dem Viergespann! Schon als kleiner Volksschüler hat man von ihr mit Empörung gehört, daß der unverschämte Herr Napoleon, als er vor hundert und einigen Jahren einmal in Berlin war, die Siegesgöttin, weil sie ihm so ausgezeichnet gefiel, mit nach Paris genommen, daß aber der alte Blücher die geraubte Mamsell wieder an ihren alten Platz gebracht habe, von wo aus sie jetzt noch die Linden hinunterschau. In diesem Monat werden es nun gerade hundert Jahre, seitdem sie von ihrer Reise nach Frankreich zurückgekehrt ist und ihren alten Posten mit ihrem Siegeswagen, der von Gottfried Schadow's gottbegnadeter Künstlerhand stammt, wieder eingenommen hat. König Friedrich Wilhelm III. wünschte damals, daß zum Andenken an dieses Ereignis und an den Krieg das eiserne Kreuz in solch einer Größe am Brandenburger Tor angebracht würde und zwar: entweder an Stelle des Reliefs in dem Aufsatz oder an dem Triglyphenfries. Es gelang Schinkel, der nach einer Zeichnung Friedrich Wilhelm III. der Gestalt des eisernen Kreuzes war, den König davon zu überzeugen, daß ästhetische Gründe dagegen sprächen. Wie der Vorsteher des Schinkel-Museums der Technischen Hochschule zu Charlottenburg Geh. Rat G. Zimmermann in einer Schrift über „Das Eiserne Kreuz“ nachweist, fand Schinkel den genialen Ausweg, das Kreuz umgeben von einem Eisenkranz auf dem Feldzeichen in der Hand der Viktoria anzubringen. Schinkel fuhr dem von Paris zurückkehrenden Kunstwerke bis zum Jagdschloß Grunewald entgegen, um die Maße zu nehmen und am 7. August 1814, dem Einzugsstag der siegreichen Truppen, prangte das Werk in seiner jebigen Gestalt wieder auf der Triumphspalte des Brandenburger Tores.

Ein hundertjähriges Jubiläum feiern in nächster Zeit auch zwei bekannte Berliner Regimenter, die Alexander und die Franzer, die beiden Garde-Grenadier-Regimenter, das Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 und das Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2. Beide Regimenter sind am 14. Oktober 1814 gegründet worden. Der König Friedrich Wilhelm III., der die Stiftungsurkunde an diesem Tage in Wien unterzeichnete, wo er zur Teilnahme an dem Wiener Kongreß weilte, hatte als Gründungsstag einen der bedeutungsvollsten Tage der preussischen Geschichte gewählt; am 14. Oktober 1806 war das preussische Heer in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt von Napoleon I. vollständig besiegt worden. Die Gründung der beiden Regimenter gerade an diesem Tage sollte also gewissermaßen die Wiedergeburt der preussischen Armee symbolisieren. Die Hundertjahrfeier beider Regimenter wurde aus verschiedenen Gründen nicht auf den eigentlichen Gründungs-

tag anberaumt, sondern ist bereits in den August gelegt worden, in den der größte Ruhmestag der beiden Garde-Grenadier-Regimenter fällt, der Tag von St. Priz (18. August.) Um diesen Tag gruppieren sich dann auch die Festlichkeiten, die aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens veranstaltet werden.

Wenn man jemanden fragt: „In welcher deutschen Stadt wird das meiste Bier getrunken?“, so antwortet dieser jemand mit tödlicher Sicherheit: „In München.“ Und doch hat der Mann Unrecht, denn, wie ich kürzlich in einer Statistik las, ist Berlin der bayerischen Hauptstadt und Biermetropole um 4 Millionen Hektoliter Bier im Jahre voraus. Da kommt der Laie und der Kenner stutzt, aber es ist Tatsache. München hat im Jahre 1913 insgesamt 1 873 489 Hektoliter Bier in seinen Mauern verschluckt. In Berlin kamen wir auf nahezu 6 Millionen Hektoliter! Man rechnet von der Berliner Bierproduktion etwa ein Sechstel auf den Export, so daß wir mit 5 Millionen Hektoliter Verbrauch in Groß-Berlin der süddeutschen Bierzentrale erheblich nicht sind. Natürlich hat der Berliner diese Quantitäten nicht alle selbst verqu coastet, ebensowenig wie der auf die Menge seines Konsums stolze Münchener. Uebrigens ist in München der Bierkonsum ganz beträchtlich zurückgegangen. In den Jahren 1881—1885 wurden jährlich 1 443 297 Hektoliter Bier in München konsumiert; bei einer Bevölkerung von 246 000 Einwohnern macht das auf den Kopf 465 Liter. 1913 dagegen betrug der Bierkonsum 1 873 489 Hektoliter, von denen 295 Liter auf den Kopf der Münchener Einwohner kamen. In Berlin kamen im Jahre 1881 bei einem Verbrauch von 2 510 000 Hektoliter und 1 160 000 Einwohnern etwa 210 Liter auf den Berliner im Jahr. Rechnet man heute 6 Millionen Hektoliter von Verbrauch in Groß-Berlin bei einer Einwohnerzahl von 3,2 Millionen für das in Frage stehende Produktionsgebiet, so ergeben sich pro Kopf etwa 190 Liter im Jahr. In Berücksichtigung muß man hier aber, wie bei der Statistik Münchens, den großen Strom der Fremden ziehen. Jedenfalls zeigt sich in Berlin der Rückgang des Bierkonsums pro Kopf verschwindend gering gegen den Rückgang des gleichen Zeitraumes in München. Diese 6 Millionen Hektoliter Bier, die in Berlin jährlich getrunken werden, sind zum weitaus größten Teil in Berlin selbst gebraut. Nur 650 000 Hektoliter sind darunter

„fremde Biere“: Münchener, Pilsener, Dortmunder, Nürnberger, Kulmbacher usw. In Berlin hat nebenbei bemerkt auch das größte europäische Brauereiu nternehmen seinen Sitz, die Schulteis-Brauerei. Sie ist die dritte größte Brauerei der Welt. — Die Weißbierbrauereien der Bräu die „Berliner Weiße“, in ganz Deutschland bekannt ist, spielen unter den Berliner Brauereien nur eine sehr kleine Rolle. Viele kleine Weißbierbrauereien sind im Laufe der letzten Jahre eingegangen, und nur noch ein paar größere halten sich gut auf der Höhe. Der Verbrauch des Weißbieres, das einst das Nationalgetränk der Berliner war, geht von Jahr zu Jahr zurück. Gastwirte, in denen der schäumende blonde Gerkstensaft, auch „Kühle Blonde“ genannt, im Verein mit einer „Strippe“, wie der berühmte Getreidefämlmel heißt, ganz allein verwirrt wird, gibt es nicht mehr, alle diese Gastwirtschaften müssen den Gästen auch Vabrikbier vorsetzen können. Zur Sommerzeit freilich wird es gern getrunken, da es die Eigenschaft hat, den Durst zu löschen. So lies denn auch bei der Hitze der letzten Wochen der Weißbierausschlag in Ungemeinem.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 30. Juli cr. werden die Plätze für die bei der am 6., 7. und 13. September ds. Js. stattfindenden Vierstädter Kirchweih zur Aufstellung gelangenden Stände, Schau- und Schikbuden öffentlich meistbietend an Ort und Stelle versteigert.

Vierstadt, den 23. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Der Schießplatz bei Rumbach wird zum Abhalten des gefechtsmäßigen Schießens vom 30. Juli bis 5. August 1914 einschließlich an den Werktagen benutzt werden.

Es wird täglich geschossen von 9 Uhr vormittags bis zum Dunkelwerden, am 1. August cr. nur von 9 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags.

Vierstadt, den 20. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.



Männergesang-Verein

gegr. 1883. Vierstadt gegr. 1883.

Am Sonntag, den 2. August unternimmt der Verein eine Wagenfahrt über: Niedernhausen, Eppstein nach Königstein, Cronberg, Soden und zurück, wozu wir hiermit unsere werten Ehren-, inaktiven- und aktiven Mitglieder nebst ihren Angehörigen herzlich einladen.

Die Abfahrt erfolgt morgens um 6 1/2 Uhr und es ist ratsam, sich mit Mundvorrat zu versehen, da im Walde eine größere Rast geplant ist. Der Fahrpreis stellt sich für die Person auf Mk. 1.70 und werden Anmeldungen beim Vorstand entgegengenommen. Auch legt der Vereinsdiener den Mitgliedern eine Liste zum Einzeichnen vor, worin wir auch zu bemerken bitten, wer an einem gemeinschaftlichen Mittagessen in Königstein teilzunehmen gedenkt. Wir hoffen, daß sich die Mitglieder an dem Ausflug in diese schöne Gegend vollzählig beteiligen, damit der Tag für jeden Teilnehmer ein recht genussreicher werden möge.

„Wohlauf, die Tour geht nicht so weit, was lange Zeit muß kosten, laßt's Euch zur schönen Sommerzeit, mal einen Taler kosten!“

Der Vorstand.

Dankagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme und für die vielen Blumen- und Kronspenden bei dem Verlust meiner lieben Frau, unsrer guten Mutter

Christiane Kahl

geborene Vogel

herzlichen Dank. Auch allen Teilnehmern, besonders dem „Männergesangverein“ für den erhebenden Grabgesang, unsern Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:
August Kahl u. Kinder.



Freiwillige Feuerwehr Bierstadt.

Den Mitgliedern der Freiwilligen und Pflicht-Feuerwehr zur Nachricht, d.ß im Laufe dieser Woche eine

Nachtalarmierung

der beiden Wehren stattfindet.

Der Ober-Brandmeister.
Ludwig Floreich.

Ein Teil der Scheune zu verpachten bei Wilhelm Vogel, Langgasse 21
Ein zweistöckiger Kinderstuh- und Piegewagen billig zu verkaufen
Vierstädter-Bohe 76.

Monatsfrau

2 Std. täglich gesucht.
Bierstädter-Bohe 60.

Primo altes Hen zu verkaufen bei Bäcker Vogel
Langgasse 37

70 Ruthen Korn und 90 Ruthen Weizen auf dem Halme zu verkaufen bei Heinrich Hymach
Hintergasse Nr. 30

Die schönste Freude

bildet eine Fussbekleidung, die in Form, Farbe, Material und Schnitt der Frühlingszeit angemessen ist. Im vollsten Masse ist das der Fall bei unseren sämtlichen

Sommer-Neuheiten

Farbige Herren-, Damen- u. Kinderstiefel, speziell Halbschuhe.

Kein Rabatt. Billige Preise.

Schuhhaus Deuser

Bleichstrasse 5, Ecke Helenenstrasse.
Telephon 3780.

Schöne Gerkel zu verkaufen Kirchgasse 4.

Inserate haben Erfolg!



Die Kaiser-Nähmaschine ist unfehlbar die ruhigste und beste Nähmaschine. Alleinverantl.

Phil. Eberle, Mainz.
Stadthausstrasse 7.
Eigene Reparaturwerkstätte.